

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 28 (1934)
Heft: 6

Artikel: Nach Frankreich [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung

Zermatter Erinnerungen 1932 und 1933.

Von Alwin Brupbacher.

(Fortsetzung.)

Es geht nun an den schwierigsten Teil der Besteigung, wo es gerade in die Höhe geht. Es mag dies seinerzeit schwierig gewesen sein. Denn der Fels ist außerordentlich steil. Jetzt aber hängen hier Seile herab. Da man in dem Gestein immer wieder festen Fuß findet, ist es für uns eine Lust, da hinaufzusteigen, inmitten der grandiosen Felsen und mit dem lustigen Blick zu beiden Seiten. Wir kamen an die Stelle „Epaule“ genannt. Da ist eine etwa 1,80 m hohe Felswand zu bezwingen, eine heikle Sache. Am oberen Rand ist ein befestigter Eisenstab und von da nach unten schräg ein Seil straff gespannt. Für uns ist das gespannte Seil ein Hindernis. Adolf Biner mußte mich mit aller Kraft hochziehen. Der erste Versuch mißlang. Im Tal wäre es leicht hinüberzuschwingen. Hier oben in 4300 m Höhe, ohne Stützpunkte und am oberen Rand Eis, ist es eben nicht leicht. Unter letzter Kraftanstrengung gelang es mir zum zweitenmal, hinüber zu schwingen. Von da an hat es an verschiedenen Stellen armdicke Seile. Da sie vereist waren und wir nasse Fäustlinge hatten, mußten wir mit den Fingern fest in die Seile einkrallen. Die Dachkante ist erreicht. Wir nähern uns der Stelle, an der die Freunde Whympers bei der Erstbesteigung abgestürzt sind. Man hatte sich damals auf diesem letzten Teile des Weges etwas mehr nach rechts, der Breitseite des Berges zu gehalten. Eine nahezu senkrechte Felswand senkt sich hier die ganze Höhe des Berges hinab bis auf den Matterhorn-gletscher, während der mit Schnee und Geröll bedeckte Hang über ihr eine geringere Neigung zeigt.

(Fortsetzung folgt.)

Nach Frankreich. (Fortsetzung.)

Auf einer französischen Ferme.

Die Ernte ist da. Am Morgen früh rumpelt der Traktor aus dem Schuppen. Die mächtige Mähmaschine wird angespannt. Hinaus zum Aehrenfeld. Nun geht's los. Auf einer Breite von 3 m fallen die Halme, rutschen in die Maschine, werden gebunden und abgeworfen. Leute



Getreide-Mäh- und Bindmaschine mit Traktor.

folgen und stellen 3, 4, 5 Garben zusammen zu Bübpen. So gehts Tag für Tag, vielleicht zwei Wochen lang. Wer in diesen Tagen Frankreich durchfährt, sieht überall die Felder voll Bübpen. Ist alles abgemäht, beginnt das Einführen. Mächtige Getreidescheunen und Schuppen nehmen den Segen auf. Wieder fährt der Pflug durch die Stoppelfelder. An einem Regentag wird die Dreschmaschine in Betrieb gesetzt. Man muß Samen haben für die neue Saat. Das übrige wird später gedroschen. Berge von Stroh türmen sich auf. Was soll man damit? Es lohnt sich kaum, es zu pressen und auf den Bahnhof zu bringen zum Verkauf. So schichtet man es im Freien auf zu großen Tristen. Einmal wird man es verwenden können.

Gerne spaziert man dort hinauf, wo der Weinberg liegt. Hier sieht man weithin über das französische Land, über weite Ebenen. Lange gerade Pappelalleen zeichnen sich auf der Ebene ab. Das sind die großen Heerstraßen. Schon der alte Napoleon legte großen Wert auf gute Straßen. Er brauchte sie für seine Kriegsheere. Frankreich hat heute ein prächtiges Netz von großen Hauptstraßen. Die Nebenstraßen dagegen sind oft recht holperig und un gepflegt. So still und friedlich liegt dieses Land vor uns. Friedlich sind auch die französischen Landleute. Gewiß

wollen sie keinen Krieg, nein, sicher nicht. Nicht das Volk will den Krieg; aber es läßt sich leider immer noch zur Schlachtbank führen.

Auf dem Rückweg kommen wir bei Rebbergen vorbei. Viele sind sehr vernachlässigt; andere werden gar nicht mehr gepflegt. Es sind Stätten von Gebüsch und Unkraut. Warum? Der Wein ist so billig. Es lohnt sich nicht, Arbeit und Dünger darauf zu verwenden. Auch Häuser, ja ganze Bauernhöfe stehen leer und sind verlassen. Niemand ist da, um sie zu bebauen. Die jungen Leute wollen nicht mehr bauern; sie ziehen in die Städte, in Werkstätten und Fabriken. Dort können sie mehr verdienen und haben weniger saure Arbeit. Es fehlt an Arbeitskräften für den Landbau. Schade, daß man nicht ein Stück von diesem unbebauten Frankreich in die Schweiz verlegen kann. Das gäbe Arbeit für viel Arbeitslose. Freilich würde damit die Milchmenge noch vergrößert; wir haben ja sonst schon zu viel.

(Schluß folgt.)

Abonnementversicherung.

Viele Zeitungen versichern ihre Abonnenten gegen Unfall. Auch Taubstumme schließen solche Versicherungen ab. Es heißt da aber aufpassen, wie folgender Vorfall beweist:

Ein Abonnentensammler kommt zu einer Frau und sagt zu ihr: „Wenn Sie die Zeitung bestellen, dann sind Sie gegen Verkehrsunfall mit 7000 Franken versichert. Ferner ist ein Verwandter von Ihnen für die gleiche Summe mitversichert“. Die Frau bestellt die Zeitung und erklärt: „Ich möchte meinen Bruder mitversichern; er ist aber schwer lungenkrank.“ Der Sammler erwidert: „Das macht gar nichts, das ist gleichgültig“. So glaubte die Frau, daß sie und ihr Bruder gegen Unfall versichert seien. Aber es kam anders. Der Bruder verunglückte bei einem Autounfall. Seine Witwe verlangte von der Versicherungsgesellschaft die Auszahlung der 7000 Franken. Diese weigerte sich und erklärte: In unsern Versicherungsbedingungen werden Schwerkranken ausgeschlossen. Es heißt, daß „mit schweren Krankheiten und Gebrechen behaftete Personen, insbesondere Blinde, Taube, hochgradig in der Sehkraft Geschwächte, Geisteskranke, schon einmal vom Schlagfluß Betroffene, Trunksüchtige und Zuckerkranken“ von der Versicherung ausgeschlossen sind.

Die Sache kam vor Gericht. Die Solothurner Gerichte wollten der Witwe die 7000 Franken zusprechen. Aber das Bundesgericht in Lausanne

war anderer Meinung. Es sagte: „Die Bedingungen schließen allgemein schwere Krankheiten aus. Lungentuberkulose ist eine schwere Krankheit. Der Abonnentensammler kann die Versicherungsbedingungen nicht abändern. Es ist gleichgültig, was er gesagt hat. Es kommt darauf an, was in den Bedingungen steht.“ Die Witwe erhielt also gar nichts.

Im obigen Falle hätten also auch Taubstumme nichts bekommen. Wenn Taubstumme einen solchen Versicherungsvertrag abschließen, so sollten sie die Versicherungsbedingungen ganz genau nachlesen. Oder sie sollen sie jemanden zeigen, der etwas davon versteht und ihnen raten kann. Sonst kann es kommen wie in obigem Fall. Man bezahlt jahrelang im guten Glauben. Wenn dann ein Unfall kommt, so erhält man vielleicht nichts.

Zur Unterhaltung

Die Tragödie eines Vaters.

Zu einer Tragödie wurde ein Sturzflug, welchen ein Vater mit seinem taubstummen Kinde durchführen ließ in der Hoffnung, dadurch dessen Taubheit und Stummheit zu beseitigen. Hierüber wurde wie folgt berichtet:

Giuseppe Briotta, Lokomotivführer aus Springfield, hatte eine italienische Ländsmännin geheiratet. Im siebenten Jahre der Ehe wurde ihnen ein Kind geboren, der Knabe Luca, und zwei Jahre später wußten sie, daß das Kind sein Leben lang taubstumm sein würde. Der Lokomotivführer liebte den kleinen schwarzen Knaben heiß, aber schämte sich zugleich seiner und trachtete, ihn und sein Gebrechen so gut es ging, vor der Welt zu verbergen.

Obwohl man ihm keine Hoffnung mehr machte, suchte er anfangs noch Ärzte auf; später ging er hinter dem Rücken seiner Frau, die ihr Mutterschicksal mit stumpfer Ergebenheit auf sich genommen hatte, oft zu Wahrsagern; aber auch dieses gab Giuseppe auf, nachdem die Ratschläge, die er sich bei den Wahrsagern geholt, nichts geholfen hatten, und schien sich mit seinem Schicksal abgefunden zu haben.

Luca wuchs inzwischen heran und war ein schöner Knabe von elf Jahren.

Er ging nicht zur Schule und wenn der Vater zu Hause war, mußte er immer um ihn herum spielen.